

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 51 (1947-1948)
Heft: 22

Artikel: Aus der Wunderwelt der Natur : der Krakatau ist noch nicht eingeholt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672571>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kunst, Freunde zu gewinnen

Der Mensch kann niemals allein leben. Er ist nicht nur wirtschaftlich auf den Mitmenschen angewiesen, sondern auch seelisch. Das ganze Leben ist in gewissem Sinne ein Kampf gegen die Einsamkeit und zugleich ein ewiges, oft unbewusstes Suchen nach neuen Erlebnissen.

Jeder hat schon einmal die Erfahrung gemacht, daß nur bestimmte Menschen ihn interessieren, ihn zu einer größeren Beachtung zwingen können. Und dennoch geschieht es oft, daß wir solche Menschen zu wenig beachten. Manchmal ist es Stolz, ein anderes Mal eine Unterschätzung der Persönlichkeit des Mitmenschen. In diesem Falle sind wir im Unrecht, nicht nur gegenüber dem lieben Nächsten, sondern auch gegen uns selbst.

Ein Mensch, der uns zusagt, gibt uns Aufsporn und Kraft zu neuer Tätigkeit. Wenn wir Freundschaft mit ihm pflegen, dann gewinnen wir mehr als wir je geahnt haben. Er wird nicht nur zum Freund und Berater in der Stunde der Not, er wird zum Ansporn, zur treibenden Kraft. Freilich, nicht jeder Mensch kann einem Freund sein. Aber viele, weit mehr als wir glaubten, könnten es sein und sind es nicht geworden.

Wer auf die Angelegenheiten des Mitmenschen eingeht, wird bald und mühelos einen Freund gewinnen. Manche sind schon glücklich, wenn

man ihnen zuhört, wie leicht kann hier Freundschaft geschlossen werden. Was einem ein Mensch bedeuten kann, das sieht man erst in der Stunde der Not. Eine Anzahl von Schriftstellern meint, Freundschaft stehe höher als Liebe. Sie ist jedenfalls die schönste Brücke zwischen Mensch und Mensch.

Jeder Mensch strebt nach Anerkennung. Hier liegt das Geheimnis, wodurch man Freunde gewinnt. Aufrichtige Anerkennung der Eigenschaften des Mitmenschen schafft bald das Gefühl der Freundschaft.

Ein Mensch, der viele Freunde hat, steht viel fester und zielsicherer im Leben da. Und wenn man nur einen einzigen Menschen hat, auf den man jederzeit rechnen kann, wie anders steht man dann da, wie vieles bleibt einem dadurch erspart. Aber wie viele versäumen es, einen solchen Menschen zu suchen! Wahre Freundschaft ist zwar so selten, daß man nicht weiß, ob es Traum oder Wirklichkeit ist. Aber auch die unvollkommenen Freunde wirken auf uns, sie helfen uns auf alle Fälle, weil sie unsere Aktivität, unseren Lebensmut bedeutend steigern. Nur wer die Einsamkeit kennt, wer schon hilflos im Leben dagestanden ist, anerkennt den Wert der Freundschaften. Wer gute Freunde hat, besitzt weit mehr, als er es ahnt.

Dr. P.

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Der Krakatau ist noch nicht eingeholt

Das Bemühen der Menschen, der Natur immer zahlreichere und immer grössere Geheimnisse zu entreissen, hat durch die Verwirklichung der Atomzertrümmerung einen enormen Schritt nach vorwärts getan. Ob wir es wahr haben wollen oder nicht: das Weltgeschehen, vorab auf dem politischen Fechtboden, steht andauernd im Schatten

der beiden Uranbomben, die auf Hiroshima und auf Nagasaki gefallen sind und in einem engen Zusammenhang mit dem internationalen Wettlauf um das Geheimnis der Uranbombenherstellung. Da mag es angezeigt sein, wieder einmal darauf hinzuweisen, wie bescheiden trotz allem die «Fort-schritte» der Menschheit sind, wenn wir sie mit

den Kräften vergleichen, welche die Natur bereithält, um ab und zu den Erdbewohnern «das Gruseln beizubringen». Solche Kräfte, denen gegenüber die Detonation einer Uranbombe wie das Platzen einer Seifenblase erscheint, wurden in der *grössten Explosion* frei, die in *geschichtlicher Zeit* stattfand: anlässlich der Katastrophe des Vulkans Krakatau in der Sundastrasse zwischen Sumatra und Java am 27. August 1883 wurden Kräfte frei, die in des Wortes vollster Bedeutung die Erdkugel erzittern liessen.

Wir verzichten hier darauf, den Gang der gigantischen Explosion chronologisch nachzuziehen, um einige *Folgen* dieser vulkanischen Eruption ohnegleichen zusammenstellen zu können, ohne den Raum über Gebühr zu beanspruchen. Nach mannigfachen Anzeichen flog die rund 450 Quadratkilometer messende Insel buchstäblich in die Luft mit einem Knall, den man in 5000 km Entfernung noch vernehmen konnte. Statt des 800 m hohen Vulkans blieb ein mehrere Kilometer breiter Krater zurück. Eine unermessliche Wolke von Asche und zu Staub gewordener Felsen wurde in eine Höhe von 45 km geschleudert. Schätzungen ergaben, dass rund 60 Milliarden Kubikmeter festes Material emporgerissen wurde, und dass 4 Milliarden Kubikmeter Wasser in dampfförmigen Zustand übergeführt wurden — alles durch die Macht der Eruption. Die Stratosphäre war noch ein Jahr nach der Katastrophe erfüllt von Staub und Asche, und dieses feine Material war praktisch auf der ganzen Erde sichtbar, so weit reichte die Verteilung.

Am tollsten trieb es aber das Meer. Die Explosion dieses Stückleins Erde hatte eine enorme *Flutwelle* im Gefolge, die in erster Linie die nähere Umgebung in Mitleidenschaft zog. Im «Natur Magazine», dem diese Angaben zur Hauptsache entnommen sind, erzählt Ernst Behrendt von einem alten Kapitän, der an der Westküste von Java an das Auftauchen einer neuen Insel dachte und zu spät entdeckte, dass es sich um eine Flutwelle von 15 m Höhe handelte, die ihn mit Fortriss, um ihn später auf einem Baum, etwa einen Kilometer landeinwärts, abzusetzen. Dieser Mann war einer der wenigen Ueberlebenden der erwähnten Küste, hat doch die Katastrophe rund 36 000 Opfer gefordert. Der an der Küste Sumatras vor Anker liegende kleine britische Kreuzer «Beroun»

wurde vom wild gewordenen Meer losgerissen und 5 km von der Küste entfernt im tiefsten Dschungel liegengelassen.

Eines der interessantesten Phänomene war zweifellos die Schockwelle, welche sich in der *Luft* um die Erde bewegte. In London traf diese Welle, von Westen kommen, anderthalb Tage nach dem Ende des Krakataus ein; später traf auch die Gegenwelle aus dem Osten prompt ein — viermal machte die erste Welle die Runde um die Erdkugel, dreimal die zweite, dann verloren sie an Wucht und verebhten, aber erst nach zehn Tagen trat wieder vollständige Ruhe ein. Eine weitere Folge dieser Revolte des Erdinnern war ein massenhaftes Fischsterben in der Umgebung des Schauplatzes: Das Meer war erfüllt mit Fischleichen, die inmitten des unruhigen Wassers, Bauch nach oben, umhergetrieben wurden.

Schliesslich beruhigte sich diese Wunde der Erde wieder, und der Vernarbungsprozess trat ein. Darnach ereignete sich aber etwas, das man mit Ehrfurcht verfolgte: *Das Leben* nahm wieder Besitz von der kleinen, arg zusammengeschmolzenen Insel, von der Lava, von der Asche. Nicht Menschen waren es, die sich ansiedelten — was hätten sie zu suchen gehabt! — aber Insekten aller Art und Gattung, die durch die Winde hergetrieben worden waren. Und nun vollzog sich nach geheimnisvollen Lebensgesetzen eine immer dichtere «Besiedlung» des Eilandes, und diese geheimnisvollen Gesetze trugen dem Umstand Rechnung, dass das Leben nur stufenweise Fuss fassen kann: damit gewisse Arten leben können, müssen andere Arten vordem angesiedelt worden sein. Und es ergaben sich überaus aufschlussreiche Lebensgemeinschaften, ja gar neue Spezies wurden von den Gelehrten, die allein in dieses wirkliche Naturparadies Zutritt hatten, festgestellt. Und nach und nach fanden auch wieder Pflanzen eine Heimstatt, Buschwälder formierten sich, der Dschungel machte wieder seine Rechte geltend, und in den Zwanzigerjahren war bereits wieder eine südlich-üppige Vegetation anzutreffen, bis der alte vulkanische Geselle erneut seinem Unmut Luft machte: es blieb aber diesmal bei einer «pro-memoria»-Eruption, und seither zeigt lediglich ein Geysir an, dass immer noch heisser Boden ist auf Krakatau. -o-